

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Grüchert
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 Kosten für das halbe Jahr
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
 50 kr., ein Monat 85 kr.
 Mit Zustellung in das
 Haus 1 fl.
 Mit
Postversendung:
Im Inland:
 halbjährig 7 fl. viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr. 8 W.
Im Ausland:
 vierteljährlich 4 fl. 50 kr.
 Redakteur und Eigen-
 thümer
Th. Steinhausen.

Anzeige
 aller Art werden in der
 Druckerei angenommen; für
 Post bezogen dieselben:
 Haasenstein & Vogler,
 Jm. Exp., Dorothea-Platz 3,
 L. Lang & Co., Ann.-Exp.,
 Badg. 1; für Wien die
 Ann.-Exp.; A. Oppelk,
 Wollteile 22; Haasenstein
 & Vogler 1, Wallfischg. 10,
 R. Mosse, Seilerstraße 2;
 für Ausland Haasen-
 stein & Vogler in Berlin,
 Gumburg, Anhalter am
 Main, Babel und Paris.
 Der Maas am einen einprä-
 glichen Charakter hat, ist
 beim einmüthigen Eintritte
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
 3. Mal 5 kr., 6. W. erd. bei
 Stempelgebühren 4 kr.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei **Joh. Hedrich's Erben**, Buchhandlung; in Schässburg in **C. J. Habersang's** Buchhandlung (**C. F. Erler**); in Szász-Régen bei **Herrn Denzjel & Wachner**, Kaufleute; in Broos bei **Herrn J. F. Leonhard**, Kaufmann; in Mühlabach bei **Herrn J. Leonhard**, Kaufmann; in Maros-Vasárhely bei **Herrn J. Wittlich's** Buchhandlung; in Klausenburg bei **Herrn J. Stein**, Buchhändler; in Bistritz bei **Herrn Schell & Comp.** Buchhändler; in Kronstadt bei **Herrn Heinrich Zeldner**, Buchhändler; woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 182. Hermannstadt, **Dienstag am 5. August** 1873.

Amthliches.
 Das Amthblatt veröffentlicht folgende königliche Handschriften:
Lieber Graf Czirály! Nachdem durch Ableben des Grafen Anton Majláth die Würde eines ungarischen Tavernitus in Erlebigung gekommen, ernenne Ich Sie über Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten zu Meinem ungarischen Tavernitus.
 Schönbrunn, 29. Juli 1873.
Franz Joseph, m. p.
Joseph Szlavay, m. p.
Lieber Szégyényi! In Folge der Beförderung des Grafen Johann Czirály zu Meinem Tavernitus ernenne Ich Sie über Vortrag Meines ungarischen Ministerpräsidenten für die erledigte Würde eines ungarischen Oberstkammerers.
 Schönbrunn, 29. Juli 1873.
Franz Joseph, m. p.
Joseph Szlavay, m. p.
Ueber Vortrag Meines ungarischen Ministers an Meinem Hoflager verleihe Ich dem Kronbiller Baron Nikolaus Bay in Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste tafzfrei das Großkreuz meines St. Stephansordens.
 Schönbrunn, 29. Juli 1873.
Franz Joseph, m. p.
Baron Bela Wenckheim, m. p.
Das Landesverteidigungs-Ministerium hat unter Präf.-B. 1550 folgendes Rundschreiben an sämtliche Jurisdiktionen gerichtet:
 „Zufolge Sr. kais. und apost. kön. Majestät allerhöchster, über meinen unterthänigsten Vortrag gefasster Entschliessung vdo. Schönbrunn, 29. Juli, werden die Verschickungen der Pönobischenschaft dieses Jahr wegen der Choleraepidemie nicht abgehalten werden. Wobon ich die Kommunität beyns Kenntnissnahme verständig.
 Buda-Pest, 1. August 1873.
 Im Antrage des k. ung. Landesverteidigungsministers:
Emerich Csegeny,
 Ministerialrath.“

Politische Uebersicht.
 Hermannstadt, 4. August.
 Der Gesetzentwurf über die Arrondirung der Komitate ist, wie bereits vor Kurzem gemeldet, seiner Vollendung nahe und kommt in der nächsten Session vor die Legislative. „B. N.“ vernimmt über dieses Elaborat, daß dasselbe eine radikale Verbesserung der jetzigen mangelhaften Territorial-Eintheilung der Komitate bezweckt. In der oberen Gegend sollen mehrere Komitate (Arva, Thuróc, Kiptau) mit einander vereinigt, insbesondere aber in Siebenbürgen namhafte Territorialveränderungen vorgenommen werden. Die Regierung verspricht sich von dem Gesetze eine bessere und billigere Administration; jedenfalls ist dasselbe einer der vornehmsten Schritte zur Reorganisation der öffentlichen Verwaltung.
 „Pesti Napló“ polemisiert gegen den „Wanderer“, welcher gedroht hatte, der kroatische Landtag werde den Ausgleich nicht annehmen, wenn die Personenfrage nicht früher entschieden wird. Die Personenfrage könne vernünftigerweise erst nach Annahme des revidirten Ausgleichs vorkommen; die Drohung aber, daß der Landtag die Annahme verweigern werde, sei sehr naiv. Der neue Ausgleich enthalte für Kroatien nur neue Vortheile, für Ungarn nur neue Lasten, und wenn man droht, diese Konzeption abzulehnen, so habe dies keinen Sinn. Eher könnte man ungarischerseits die Drohung gebrauchen, der Reichstag werde den Ausgleich zurückweisen. Uebrigens könne man an solch gereizten Auslassungen keine Freude finden. Es thue Jeder seine Pflicht für die Festigung des

Friedens. Ungarn lasse es seinerseits daran nicht fehlen. Die ungarische Regierung wolle nach keiner Richtung hin präjudiciren und belästige daher einseitig noch Bakovicz auf seinem Posten, denn sie möchte kein neues Provisorium schaffen. Ungarns Aktion sei in jeder Beziehung loyal, es sei aber an der Zeit, daß auch die Kroaten eine andere Haltung annehmen und nicht nur Macht und Aemter verlangen, sondern auch ihre Treue für das Gesetz und den ungarischen Staatsgedanken beweisen.
 „Ellenör“ nimmt mit großer Befriedigung Akt von der freundlichen Stimmung, welche die Wiener Blätter anlässlich des Jury-Ausschlusses an den Tag gelegt und wünscht, die Stimmung möge eine dauernde sein. Die Oesterreicher haben bisher an dem Buchstaben des Ausgleichsgesetzes festgehalten, aber den Geist desselben verleugnet, indem sie, anstatt die gemeinschaftlichen Interessen zu fördern, Ungarn in der Entwicklung seiner natürlichen Kräfte verhindern wollten. So sollte es fortan nicht sein. Die österreichische Presse möge an dem Geiste des Ausgleichs festhalten. Nicht in den einzelnen Paragraphen liegen die Bedingungen des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn, sondern in der Parität beider Theile und in der Achtung für dieselbe.
 Der Sohn der Sonne, der König aller Könige, der Schah-in-Schah aller Länder Fran's studirt jetzt, schreibt das „Neue Fremdenblatt“, also in Kazanburg europäische Kultur. Es scheint in der That so, als bilde Kasir-ed-Din sich in vollem Ernste ein, daß er der Herr aller Länder der Erde sei, und die zwei Monate, welche er auf europäischem Boden zugebracht, scheinen ihn in diesem Wahn nur bestärkt zu haben. Auffallend wäre das gerade nicht; die Huldigungen, welche ihm in so übertriebenem Maße von allen Seiten dargebracht wurden, waren wohl geeignet, seinem Allmachtswahne neue Nahrung zu geben. Höflichkeit einem Fremden gegenüber, der zudem noch der Repräsentant einer großen Nation, ist allerdings eine Pflicht der Civilisation, doch Alles hat seine Grenzen, und Niemand wird leugnen, daß diese Grenzen dem Schah gegenüber sehr oft überschritten worden sind. Wenn Rußland und England sich in Schmeicheleien überboten, so hatte das noch einen Sinn, beide Staaten haben ein Interesse daran, Persien auf ihre Seite zu ziehen, und da kam es ihnen auf einen Centner Weisrauch mehr oder weniger nicht an. Auch machen wir den Regierungen der anderen Länder, wenn sie den fremden Fürsten, der ihnen seinen Besuch anzeigt, pomphaft empfangen, weiter keinen Vorwurf, aber wir sehen nicht ein, warum man sich von einem asiatischen Herrscher mehr gefallen lassen soll, als von allen anderen Menschenkindern. Auch hier gibt es eine Grenze. Hat der Wirth dem Gast gegenüber Pflichten, so ist der Gast darum nicht der Pflichten gegen den Wirth entbunden. Thut er das, verlegt er die Sitten des Landes, das ihn Gastfreundschaft bietet, in flagranter Weise, dann verwirft er die Rechte der Gastfreundschaft. Dann kann es dem Wirth zur Pflicht werden, seinen Gast nicht weiter mit Freundlichkeiten zu belästigen. Bekanntlich hat es Kaiser Wilhelm bei der Anwesenheit des Schah in Berlin für notwendig erachtet, „krank zu werden“. Die Lehre scheint jedoch nicht viel gewirkt zu haben; die Festlichkeiten in London und Paris haben den Schah, wenn er je den Sinn der ihm zu Berlin erteilten Rektion verstanden hat, dieselbe lange wieder vergeffen gemacht. Wir verkenne nicht, daß man dem Halbbarbaren gegenüber gewisse Rücksicht zu üben hat, aber diese Rücksicht zu weit getrieben, würde einer Selbstdemüthigung gleich sein. Was würde man zum Beispiel thun, wenn es einmal dem Herrscher von Dahomey einfiele, nach Europa zu kommen, würde man der schwarzen Majestät zuliebe sich auch vielleicht gar den afrikanischen Sitten accomodiren?
 Kasir-ed-Din hat, seit er auf österreichischem Boden weilte, zu wiederholten Malen bewiesen, daß er trotz seiner zweimonatlichen europäischen Studien nicht einmal die Grundbegriffe der europäischen Civilisation kennt.

Seine Unkenntniß erstreckt sich so weit, daß er keine Ahnung hat von der Achtung, welche der höchsten Frau des Reichs gebührt. Er will bestimmen, zu welcher Stunde ihn die Kaiserin empfangen soll. Solch ein Benehmen würde uns jeder Dame gegenüber empören, um wie viel mehr gegenüber der Monarchin, der gebornen Repräsentantin aller Frauen. Wärrlich, es ist Zeit, dem Sohn der Sonne zu zeigen, daß doch ein Unterschied ist zwischen Asien und Europa, und wir würden es gar nicht beauern, wenn ihm dieser Beweis in Oesterreich ad oculos demonstrirt würde.
 Die Wahlbewegung in Deutschland kommt einigermaßen in Fluß. Die rheinische Fortschrittspartei ist mit einem Aufruf in Aktion getreten, der den Nationalliberalen noch viel Kummer bereiten wird. Die Fortschrittspartei verlangt nämlich 1. Jährliche Prüfung und Feststellung des Militäretats. Ablehnung jedes Budgetquantums; 2. Nichtwiederwahl jedes Abgeordneten, welcher für das Gesetz über die Wohnungsgeldzuschüsse der Offiziere gestimmt hat; 3. Gewährung von Vätern für die Reichsrathsabgeordneten; 4. Sicherung der freien Presse, des Vereins- und Versammlungsrechts; 5. volle Rechtsgleichheit aller Bürger, Zurückweisung der Veruche, die Strafgesetgebung dem Bedürfnisse einzelner Gesellschaftsklassen dienstbar zu machen; 6. unentgeltlicher Unterricht in der Volksschule, Befreiung derselben, sowie die höheren Bildungsanstalten vom konfessionellen Einfluß; 7. Einführung der Civilehe und der bürgerlichen Standesregister; 8. Reform der Landgemeindeförderung in dem Sinne der Selbstverwaltung; Erweiterung des kommunalen Wahlrechts; 9. Beseitigung der als verwerflich anerkannten indirekten Steuern; 10. Forderung eines Gesetzes über die Haftbarkeit aller Beamten für die Einhaltung der gesetzlichen Schranken ihres Amtes vor den Gerichten; 11. Herstellung eines verantwortlichen Reichsministeriums und eines Gesetzes über die Ministerverantwortlichkeit; 12. Beseitigung des preussischen Herrenhauses mindestens in seiner jetzigen Gestalt. Der Aufruf schließt mit folgendem Satz: Wir haben unsere Erwartungen für die nächste Legislaturperiode streng auf einen Kreis von Forderungen beschränkt, welche seit vielen Jahren der ganzen liberalen Partei gemeinsam sind, über deren Nothwendigkeit und Dringlichkeit bei Keinem ein Zweifel bestehen kann, dem liberal heißen mehr als ein bloßer Vorwand und Deckmantel ist. So hoffen wir denn auch, daß alle alten Freunde die Zeit für gekommen halten, sich mit uns wieder um die alte Fahne des Fortschrittes zu schaaren.“
 Zur Affaire des „Friedrich Karl“ bemerkt ein Berliner Korrespondent der „Breslauer Zeitung“: „Die Annahme einiger Blätter, als ob der deutsche Befehlshaber sich zur Freilassung der Benennung des gefakerten Schiffes durch Drohungen des Generals Contreras habe bestimmen lassen, scheint unrichtig zu sein. Die Freilassung soll unmittelbar nach der Wegnahme des Schiffes erfolgt sein, und von Drohungen Contreras' ist nichts bekannt geworden.“
 Weitere Mittheilungen über die Vorgänge in den Gewässern von Cartagena erscheinen in den spanischen Blättern. Der „Imparcial“ vom 24. v. stellt den Sachverhalt folgendermaßen dar: „Diesen Morgen hat der Marineminister ein Telegramm erhalten, in welchem mitgetheilt wird, daß die Fregatte Friedrich Karl, preussisches Kriegsschiff, vor der Mündung des Hafens von Cartagena des meuterischen Dampfers Vigilant, welcher die rothe Fahne trug, ansichtig wurde, und sich desselben, da diese Flagge keinem Lande angehört, bemächtigte. Auf der Vigilante befand sich als Kommandant der Abgetriebene Galvez, welcher als Gefangener auf der preussischen Fregatte verblieb. Die Regierung wird das Schiff in Gemäßheit des Dekrets über die Piratenerklärung von dem preussischen Befanden zurückfordern. Inzwischen hätten die Fregatte „Friedrich Karl“ und ein preussisches Kanonenboot Cartagena blokirirt.“ Diese Mittheilung trägt ganz den Stempel einer richtigen

Feuilleton.
Wiener Weltausstellung.
T a b a k.
 Bekanntlich ist uns die Cultur und die eigenthümliche Verwendung des Tabakes vom Westen zugekommen. Als Christoph Columbus im October 1492 mit seinen Gefährten an der Insel Guanahani (San Salvador) landete, gehörte der Anblick rauchender Menschen mit zu den Wundern, welche ihnen die neue Welt darbot. Aus einem trockenen Kraut, in ein Maisblatt gewickelt, bildeten die Eingeborenen cylinderförmige Rollen, deren eines Ende sie in den Mund nahmen, während sie das andere anzündeten, den Rauch einziehend und ausblasend; eine solche Rolle nannten sie Tabaco, welcher Name später auf die Pflanze selbst überging.
 Von Spanien und Portugal verbreitete sich die Kunde von der Entdeckung der neuen Pflanze nach dem übrigen Europa; 1560 sendete Jean Nicot, französischer Gesandter in Lissabon, den ersten Tabak samen nach Frankreich, 1565 kam er nach Deutschland und zu Ende des 16. Jahrhunderts nach Italien.
 Anfangs als Zierpflanze, dann als Heilmittel gebraucht, trat diese Verwendung des Tabakes bald in den Hintergrund, als durch heimische Seelente und Colonisten das Tabakrauchen bekannt wurde und eifrige Nachahmer fand. Im Laufe des 17. Jahrhunderts verbreitete sich der Genuß des Tabakes allenthalben in Europa und nahm von da aus seinen Weg nach dem Osten, nach Asien, Afrika und zuletzt nach Australien.
 Es fehlte nicht an mannigfachen Anschuldigungen, welchen die zunehmende Verbreitung des Tabakgenusses ausgesetzt war; allein weder polizeiliche Verbote, noch die mitunter grausamen Strafen konnten es verhindern, daß der Tabak zu einem allgemein verbreiteten Genußmittel wurde, dessen Production heute überall eingebürgert ist und dessen Betrieb einen sehr erheblichen Factor des Welt Handels bildet.

Die Tabakpflanze, zur Familie der Solaneen (Nachtschatten) gehörig, gedeiht bis zum 50. Grade nördlicher und südlicher Breite, und am besten zwischen dem 15. und 35. Grade zu beiden Seiten des Aequators. Ihre Arten, sowie die jährlich producirten Mengen sind sehr groß.
 Nach den bekannten Daten beträgt die Production in runden Durchschnittszahlen jährlich ungefähr in:

Oesterreich	90.000	Zollcentner.
Ungarn	800.000	„
Deutschland	700.000	„
Holland	120.000	„
Belgien	10.000	„
Frankreich	400.000	„
Spanien	10.000	„
Dänemark	2.000	„
Schweiz	5.000	„
Italien	70.000	„
Rußland	150.000	„
Rumänien	12.000	„
Türkei	350.000	„
Griechenland	30.000	„
Nord-Amerika	2.500.000	„
Cuba	200.000	„
Portoriko	40.000	„
Domingo	100.000	„
Brafilien	250.000	„
San-Granada (Columbien)	80.000	„
Guatemala	5.000	„
Venezuela	5.000	„
Philippinen (Manila)	100.000	„
Jawa und Sumatra	150.000	„
Zusammen	6.179.000	Zollcentner.

Veranschlagt man die Production aller übrigen Länder mit dem beiläufig gleichen Quantum, so ergibt sich die Summe von 12 Millionen Centnern als jährliches Gesamtprodukt an Tabak.
 Die wichtigste Rolle im Handel spielen die Tabake von Nord-Amerika, von Cuba und Domingo, von Brafilien und Columbien, von Manila, Java und Sumatra, von Deutschland, Ungarn, Türkei, Holland und Rußland. Das, was in den übrigen Ländern wächst, namentlich in Oesterreich, Frankreich und Italien, wird größtentheils von der einheimischen Industrie verwendet. In Großbritannien ist der Tabakbau verboten.
 Der Werth des Tabakblattes hängt zunächst von seinen inneren Eigenschaften (Geruch, Aroma, Brennbarkeit u. a.), dann aber auch von seiner Verwendbarkeit zu den verschiedenen Tabakfabricaten ab; das Cigarren-Deckblatt hat mindestens den drei- bis sechsfachen Werth der Cigarren-Einlage, und letztere ist wieder wertvoller als gleichgarteetes Pfeifengut. Aus diesen Gründen sind denn auch die Preise für die einzelnen Tabaksorten verschieden und bewegen sich, außerdem durch den Anfall der einzelnen Jahrgänge und durch den Wechsel des Bedarfs beeinflusst, zwischen sehr weit gezogenen Grenzen. Während beispielsweise Cigarren-Deckblatt von der Pfalz, Holland oder Ungarn um 40 bis 50 fl. De. W. per Centner erlangt werden kann, kostet feines, schönbraunes Deckblatt aus der Yuelta de Abajo (Zinsel Cuba) 600 fl. und darüber per Centner; in gleicher Weise beginnt das Schneidegut mit 10 fl. De. W. per Centner und steigt hinauf bis circa 400 fl. De. W., welche für das honigduftende goldfarbige Gewächs der Jata's von Zenide und Sarichaban (Macedonien) bezahlt werden; Cigarren-Einlagestoffe kosten von 15 fl. bis 150 fl. De. W. per Centner. Zu diesen natürlichen Werthunterschieden kommen die Aufsuchung und der Bearbeitung hinzu, daher hier die Preisunterschiede noch größer ausfallen; am meisten ist dies bei den Cigarren der Fall, welche von 10 fl. De. W. bis ungefähr 1000 fl. De. W. per tausend Stück variiren.
 Von diesem gewaltigen und interessanten Produktionszweige, dessen allgemeine Verhältnisse wir im Vorstehenden skizziren, bringt die Welt-

geehrten Mitglieder,
 Gebrauch zu machen
 n, sich bezüglich der
 is-Vocale des Her-
 scherspassse Nr. 12,
 noch bemerkt, daß
Berein Jeder:
 1873.
Vorstand:
 ner.
on.
 12. August d.
 nengeräthschaf:
 fert.
ürner,
 affe Nr. 21.
se!
 frisch angelangt bei
ahn
 ng. 4-4
fen:
Wein,
Pempfinger:
 3-3
b Impoten,
den,
Dr. L. Ernst.
 Nr. 15, von
 a.
 nur zur Erzielung
 leichtsinnigste Weise
 er behandelt. Dieser
 ng von den furcht-
 daß sie noch im
 schüchtern Behand-
 lungen. Schung gegen
 iche Behandlungsm-
 eant, selbst die ver-
 eine sich selbst
 rüchten sind. Die
 werden auch brieflich.
 21-50
it!
his
Sien's zum
iden, müssen
 er wurde.
 el uneres La-
 e Stück zu ver-
 kurze Zeit.
 Einkaufe bil-
ichte holländ.
nz. Battist-
 1.75 bis fl. 1.35,
 2.75 bis fl. 4.
ischserviet-
 2.75 bis fl. 5.50.
inen-Tisch-
Stück echte Ir-
ische Lein-
 Ellen, Handbarn,
 5, 16 bis fl. 20.
 5. 1 Stück echte
 echte feinste Ir-
leinwand,
Herren-
errenhosen
 fl. 75 bis fl. 2.50,
 in engl. Schürze,
 ens, von fl. 2.50,
 an Breiten. **Da-**
vorsets Nach-
 von fl. 1.75, 2,
en-Schlepp-
 gen Preisen.
Französisch.
 zu Hemden von
 er Elle. **Echt**
 er zur Hälfte des
 2. 2.50.
chenlicher und
härbiges Watist-
 1-6
ische Haus

Auffassung; nur daß der „Friedrich Karl“ die „Vigilante“ schon in Alicante gesehen haben muß, als sie von der Victoria in's Schlepptau nach Cartagena genommen wurde. Daß dieses der Fall war, erhärtet folgende Angabe in der „Epoca“: „Der Kriegsdampfer „Vigilante“ ist von der Fregatte „Friedrich Karl“ gefolgt worden, der sie an der Küste verfolgte. Der spanische Dampfer setzte seine Maschinen in schnellere Bewegung und erreichte den Hafen von Cartagena, wo er sich schon sicher glaubte oder wenigstens auf Unterstützung rechnete; aber die deutsche Fregatte nahm ihn fort und brachte ihn auf's hohe Meer.“ Es bestätigt sich von mehreren Seiten, daß die „Victoria“ sich vor dem deutschen Kriegsschiffe nur dadurch rettete, daß sie die rote Flagge einzog und bloß die spanische am Mast wehen ließ. Der „Vigilante“ ist diese einfache List, welche freilich auch keinen absoluten Schutz gewährt, vielleicht nicht eingefallen.

Inland.

Permanstadt, 4. August. In Angelegenheit der Besetzung des gr.-orient. Erzbisthums bringt „Alfold“ aus Siebenbürgen einen interessanten Brief, dessen Verfasser, Gregor Moldovan, „mit Betrübnis konstatiert, daß unter den Romanen der gr.-or. Kirche kein des verstorbenen Metropolitens Schaguna würdiger Nachfolger gefunden werden können.“

Die, welche den Hauptanspruch auf die Nachfolgerenschaft erheben könnten, nämlich die Bischöfe von Arad und Karansebes, können nicht zum Erzbischof gewählt werden.

Der Erste deshalb nicht, weil er nicht einmal die Angelegenheiten seiner eigenen Diocese zu verwalten vermag und in Allem durch den Archimandriten Miron Roman substituiert wird. Der alte Bischof Zoastovic, ist vermöge seiner Schwäche für diese Stelle nicht geeignet. Der Bischof von Karansebes, Johann Popasu, erfreut sich keines solchen Rufes, um eine Vertrauensmanifestation erheben zu können. Die romanische Presse hat sich über Mehreeres, was ihn angeht, nicht günstig geäußert, auch seine Kollision mit Babejiu ist wohlbekannt. Ueber den Stellvertreter des Arader Bischofs, Miron Romanu, haben die Blätter viel Gutes geschrieben. Er ist konstitutionell gesinnt, doch wäre es nicht gut, ihn in die erzbischöfliche Würde einzufügen. Die Blätter erwähnten, man könne auch einen Laien zum Bischofe erwählen. Das beruht aber keineswegs auf den Kirchengesetzen, ja diese widersprechen dem entschieden, weil Erzbischof nur ein Priester werden kann und diesbezüglich bei den Bekennern des gr.-or. Glaubens die Kirchenordnungen verfügen.

Der zu erwählende Laie würde, wie es heißt, Babejiu sein. Wir kennen die Fraktion, welche Babejiu zum Erzbischofe haben wollte, und da der Kongreß selbst den Erzbischof wählt, so kann es möglich sein, daß diese Wahl auf Herrn Babejiu fällt.

Wir glauben dies aber nicht, denn die romanischen Geistlichen können es nicht zulassen, daß Einzelne aus dieser kirchlichen Würde politische Kapital schlagen. Herr Babejiu soll, so erzählt man, im Nothfalle auch einen anderen Laien zu diesem Zwecke ausersehen haben. Ueberhaupt wäre es nicht ratsam, die Politik, die Parteileidenschaft in den Kirchenkongreß hineinzutragen, denn dadurch würde das gr.-or. Erzbisthum seinem Bestande entgegengehen.“

Peft, 1. August. (Adresse an Franz Deak.) Die Pestere Stadtrepräsentanz hat in der Generalversammlung vom 16. v. M. eine Adresse an Franz Deak anlässlich der epochalen Ennuntiation unseres großen Patrioten in Sachen der Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche beschlossen. Die nunmehr vorliegende Adresse lautet wörtlich wie folgt:

„Hochgehrter großer Patriot! Dem Ungar war von altersher die Liebe zum Vaterland und die Achtung der Geseze sein Höchstes und wird es auch immer bleiben. Nur solche Institutionen bringen dem Leben einer Nation Heil, welche aus dem Genius derselben hervorgegangen, in sanktionirten Gesezen ihre Verkörperung finden. Sie wissen das am besten, denn in Ihrem edlen Herzen thront hoch das ungarische Nationalgefühl.“

Dieses erhabene Gefühl leitete Sie stets und konsequent bei Ihrem auf das Wohl der Nation gerichteten weisen und unermüdblichen Wirken; solch' ein Gefühl durchweht, hochverehrter Mann, die von Ihnen am 28. Juni d. Z. im gefegenden Körper zur Klärung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche gehaltenen, einen unvergänglichem Werth besitzende Rede, in welcher Sie immer und immer wieder auf das Gesez als Grundlage hinweisend, und mit neuen Ideen den Gegenstand erhellend, im Stande waren, dem lebendigen Fortschritt die Wege zur Lösung jener hochwichtigen Frage zu bezeichnen, wo kaum erkennbare Pfabe auch den eifrigsten Bestrebungen sich nur in ein dem Auge undurchsichtiges Chaos zu verlaufen schienen.

Hochgehrter großer Patriot! Das Munizipium der kön. Freistadt Peft eignet sich unbedingt das Prinzip, die hehren Ideen, die Meinungen und Ansichten an, welche in jener Rede von unvergänglichem Werth durch Sie ausgesprochen wurden und gibt Ihnen, als seinem Reichstagsabgeordneten, seinen innigen Dank dafür kund; und indem es Sie von diesem seinem Beschlusse hochachtungsvoll in Kenntniß setzt, erlebt es den Segen Gottes für Ihre theueres Leben und die Verwirklichung Ihrer hehren Ideen.

ausstellung ein ziemlich reichhaltiges Materiale zur Anschauung, wenn auch der Ueberflus in Folge des Umstandes, daß die Producte theils der Landwirtschaft, theils der Industrie zugetheilt sind, einigermaßen erschwert ist.

Vollständig vertreten ist die Production von Oesterreich, Ungarn, Italien und Rumänien; sehr reichhaltig sind die Ausstellungen von Havana, Deutschland, Holland, Rußland, der Schweiz und Brasilien; zu erwähnen sind ferner die Ausstellungen von der Türkei, von Griechenland, Japan, China; geringer ist die Betheiligung von Belgien, Schweden und Norwegen und Nordamerika. Von Frankreich haben nur Algier und die übrigen Colonien ausgestellt; England ist nur durch einen Importeur von Havana-Cigarren vertreten; Spanien endlich ist noch mit der Installation beschäftigt.

Einer vergleichenden Beurtheilung der Production der einzelnen Länder stehen die besondern Verhältnisse, in denen sich dieser Industriezweig in jedem Staate befindet, sehr störend im Weg. In Oesterreich, Ungarn, Italien und Rumänien (gleichwie in Frankreich und in Spanien) ist die Tabakproduction monopolistisch und demnach ein Monopolgewinn in den einheimischen Preistarifen eingeschlossen, welcher in Abschlag gebracht werden muß, wenn man mit Ländern, wo Privat-Industrie besteht einen Vergleich ziehen will; ebenso ist in England der Rohstoff, in Amerika und Rußland das Fabricat einer hohen Besteuerung unterworfen, wofür eine Rückvergütung beim Exporte stattfinden muß, wenn die Erzeugnisse dieser Länder im Stande sein sollen, mit den Fabricaten anderer Staaten, wo die Besteuerung nur mäßig ist (wie in Deutschland, Schweiz, Holland und Belgien) erfolgreich zu concurriren. Selbstverständlich wird aber die Beurtheilung geradezu unmöglich gemacht, wenn die Aussteller, wie es hier und da vorkommt, es unterlassen, ihre Erzeugnisse mit den entsprechenden Preisangaben zu versehen.

(Znt. Ausst.-Zg.)

Peft, aus der am 16. Juli 1873 abgehaltenen Generalversammlung der Stadtrepräsentanz.“

Verf. e. g., 2. August. In der am 31. Juli abgehaltenen Generalversammlung des Municipiums der k. Freistadt Peft wurde Franz Deak anlässlich seiner Reichstagsrede über das Verhältniß der Kirche zum Staat eine Dankes- und Zuspruchadresse einstimmig votirt.

Ugram, 2. August. Der Landesverteidigungs-Minister Bela v. Szende ist von seiner Reise nach Sissek und in die Militärgrenze zurückgekehrt und wird mit dem hier erwarteten Kommunikationsminister Ludwig v. Tiba die Karstadt-Jümaner Eisenbahnstrecke bereisen.

— Minister Tiba ist eben angekommen und wurde festlich begrüßt, er nahm sein Absteigequartier im erzbischöflichen Palais, woselbst ein Fest-souper stattfindet. Morgen reißt derselbe mit Szende ab.

Wien, 31. Juli. (Börsekrise und Feudal-Ultramontanismus.) Der schwächliche politische Mißbrauch, den das „Vaterland“ trotz des Schicksales, von welchem sein Patron Helfert er-eilt wurde, mit der Börsekrise treibt, wird heute vom „Prager Abendblatt“, zurückgewiesen. Das halbamtliche Blatt schreibt nämlich:

Das „Vaterland“ beschuldigt direct den Reichsrath, daß er die Eisenbahn-Concessionen als eine Art Prämie für „gute Gesinnung“ und als bloße Nachfrage betrachtet habe. Und da kommt uns denn zufällig die Geschichte von der Concessionirung der Oesterreichischen Nordwestbahn in den Sinn. Damals bewarben sich, wie bekannt, zwei Consortien um die Concession für die genannte Bahn: die Staatsbahn, welche von sämmtlichen verfassungstreuen Organen der Residenz in lebhafter Weise unterstützt wurde, und dann ein Consortium, in dessen Mitte sich auch ein hervorragendes Mitglied des sogenannten „conservativen“ Adels, somit ein Gesinnungsgenosse des „Vaterland“ befand, für welches Consortium wieder die föderalistischen Organe mit wahrem Feuereifer in die Schranken traten. Wer erhielt nun von der damaligen verfassungstreuen Regierung und von der damaligen verfassungstreuen Reichsraths-Majorität die Concession? Das adelige Consortium, für welches die oppositionellen Blätter eintraten. War das vielleicht auch eine Prämie für „gute Gesinnung“? Und die Concession für die Prag-Dugger Bahn, um welche sich der verfassungstreue Baron Liebig und der conservative Graf Friedrich Thun bewarben, wer erhielt sie? Doch wol Graf Thun. Und was denn erst die Bahnconcession betrifft, welche das Haupt des Föderalisten-Häufleins in Galizien, Dr. Smolka, erhielt: war das vielleicht eine Prämie für „gute Gesinnung“? Wir könnten noch ein paar solcher Beispiele aus den letzten Jahren anführen, aber wir glauben, diese drei werden genügen, um aller Welt klar zu machen, was es mit den Verdächtigungen des „Vaterland“ auf sich hat.

Eine köstliche Illustration zu dem feudalen Gewinnel über die angebliche Schuld des „Systems“ an der Ueberspeculation bieten uns heute auch die ultramontanen Blätter. So ersehen wir aus der „Germania“ daß „eine Reihe kirchlicher und klösterlicher Institute“, ja sogar die beiden ultramontanen Vereine: der St. Stephans- und der St. Ladislaus-Verein, von Gewinnlust getrieben, namhafte Summen bei der bankrottirten Franz- und Josephstädter Sparkasse in Peft fruchtlos abgeben. Entrüftet äußert sich darüber der Preßburger „Katholik“: „Wir wissen wol, daß man uns vielleicht mit der banalen Phrase kommen wird, daß Geschäft Geschäft ist und nichts mit Religion und Politik zu thun habe; allein das wird uns doch kein vernünftiger Mensch weismachen wollen, daß katholisches Geld herzugeben, um die Wechsel der Herren Csanady, Csiky, Nemeth zu escomptiren, alles Leute, die im Haß gegen die katholische Kirche und Alles, was damit zusammenhängt, irresiglichen suchen — daß ein solches Beginnen vollkommen in der Ordnung war und nicht vielmehr entweder als Ausfluß grenzenloser Geisteslosigkeit oder als etwas noch Schlimmeres bezeichnet werden muß.“ — „Frei-sich“, fügt die „Germania“ hinzu, „bezahlte die heute bankrotte Sparkasse 6 Percent und war ein nationales Institut. Zwei gewichtige Umstände, welche selbst für Katholiken entscheidend waren, dem nationalen Schwindel-Institut vor irgend einer anderen, soliden Sparkasse den Vorzug zu geben!“

Ursland.

Posen, 31. Juli. Der Vorsteher der geistlichen Strafanstalt zu Storchneß wurde seitens des Oberpräsidiums mit einer Geldstrafe von 100 Thalern bestraft, weil er trotz wiederholter Mahnung die Hausordnung der Anstalt noch gar nicht und die Verzeichnung der in der Anstalt befindlichen Geistlichen verspätet an das Ober-Präsidium eingereicht hat.

Dresden, 1. August. Von Pillnitz ging folgendes Bulletin ein: Der König hat ziemlich gut geschlafen, dessen Befinden ist zufriedenstellend.

Paris, 1. August. Die deutschen Truppen haben heute Nancy geräumt. Die Ruhe wurde nicht gestört.

Paris, 1. August. Der Graf von Paris ist noch nicht nach Frohsdorf abgereist; man glaubt jedoch, er werde unverweilt dahin abgehen. In einigen Ortlichkeiten kamen in Folge der Klammung Agitationen vor unter den Mäusen; „Es lebe Thiers!“ „Es lebe Gambetta!“ Eine ernstliche Unruhestörung hat jedoch nicht stattgefunden.

Paris, 1. August. Die Frage, ob es opportun sei, die Carl-listen als Kriegsführende anzuerkennen, ist bis jetzt von keiner Seite offiziell angeregt worden. Wohl aber äußerte Broglie in einem diplomati-

sehen Gespräche, daß er bedauere, aus Rücksicht auf den Umstand, daß Frankreich thatsächlich eine Republik sei, zu Gunsten der Anerkennung der Carl-listen als Kriegsführende nichts thun zu können.

Bern, 1. August. Der Nationalrath beschloß, zur Erledigung der noch vorliegenden zehn Eisenbahn-Koncessionsgesuche am 15. September wieder zu versammeln und die Session morgen zu schließen.

Brüssel, 1. August. Die Repräsentantenkammer hat den Gesetzentwurf über die Abänderung des Witzgegesetzes mit 54 gegen 37 Stimmen angenommen. Ein Abgeordneter enthielt sich der Abstimmung.

Rom, 31. Juli. Einem Pariser Telegramme zufolge übergab Monsignore Chigi die Allokution des Papstes dem Herzog von Broglie. Die Aufnahme derselben seitens Frankreichs päpstlichen Nuntius nur wenig.

Rom, 1. August. Minghetti richtete an die Maires von Vagnago und Cologne in seinem Wahlbezirke ein Schreiben, in welchem er alle Gerichte betreffs eines Anlehens oder einer Finanzoperation dementirt und sagt: Wer ihn keine, werde begreifen, daß er keine förenden Veränderungen einführen wolle. Wir müssen unsere Bemühungen dahin richten, die Verwaltung und das Finanzwesen zu organisiren. Nachdem das nationale Programm mit Rom als Hauptstadt unwiderrüßlich durchgeführt ist, müsse man die Interessen und Bedürfnisse des Landes befriedigen. Die Regierung werde die Geseze streng zur Ausführung bringen.

Madrid, 30. Juli. Der Aufstand in Sevilla ist vollständig niedergeworfen. Es herrscht große Entrüstung wider die Injurgenten, welche mehrere Positionen bei ihrem Abzuge anzündeten. Die Stadt Almeria hat den ersten Angriff der Injurgentenschiffe zurückgeschlagen. Die Nationalversammlung hat dieser Stadt den Dank votirt.

Die Majorität der Nationalversammlung ist bereit, die Regierung energisch zu unterstützen und ihr alle zur Herstellung der Ordnung erforderlichen Credite zu bewilligen.

Madrid, 31. Juli. Angeichts der energischen Vertheidigung Almerias haben sich die Injurgenten-Fregatten zurückgezogen. Alicante trifft gleichfalls Vertheidigungsmaßregeln für den Fall, als jene Fregatten dort erscheinen sollten.

Der Einzug der Truppen in Sevilla verursachte daselbst große Freude. Die Truppen erbeuteten 70 Kanonen und erlitten nur geringe Verluste.

Madrid, 1. August. Aus Cartagena wird gemeldet, daß zwischen der aufständischen Regierung und dem Wohlfahrts-Ausschuße ein Zwiespalt ausbrach. Die Bevölkerung ist entnuthigt. Um das Befanntwerden der Einnahme Sevillas zu verhindern, ordnete Barcia die Verbrennung aller einlangenden Journale an. Den Injurgenten fehlt es an Marine-Soldaten. Die Mannschaft der „Numancia“ besteht aus 100 Galeerensträflingen. Die Injurgenten-Fregatte „Almansa“ liegt in den Hafen von Malaga ein, hinter ihr die preußischen Schiffe „Friedrich Karl“ und „Elisabeth“.

Als die „Almansa“ später wieder ausließ, soll sie von den preußischen Schiffen genommen worden sein.

Madrid, 31. Juli. Gestern Abends brach im italienischen Gesandtschafts-Palais Feuer aus, welches jedoch sofort gelöscht wurde. Die Behörden von Alicante verlangten Unterstützung für den eventuellen Fall eines Angriffes seitens der Injurgenten.

Der Minister des Innern verlas in den Cortes ein Telegramm, in welchem bestätigt wird, daß die öffentlichen Gebäude in Sevilla mittelst Petroleum in Brand gesteckt wurden.

Die Injurgenten in Cartagena rüsteten die Fregatte „Mendez Ninez“ und den Dampfer „Fernando“ aus, um zwei Bataillone Injurgenten nach Valencia zu transportiren.

Zu Almeria wurde durch das Bombardement seitens der Injurgenten das preußische Consuls-Gebäude zerstört.

Madrid, 1. August. Gerüchweise verlautet, daß die Injurgenten in Valencia die dortige Filiale der spanischen Bank geplündert haben. Man glaubt, daß der Angriff auf Valencia gestern eröffnet wurde. Alhama hat sich als unabhängiger Canton erklärt.

Vier deutsche Schiffe kreuzen vor Malaga; englische und französische Kriegsschiffe sind in den Hafen von Bilbao eingelaufen.

Paris, 31. Juli. Aus carlistischer Quelle wird gemeldet, daß Don Carlos Estrella genommen habe; die Garnison habe sich ergeben.

Petersburg, 1. August. Das Amtsblatt veröffentlicht einen vom Kaiser bestätigten Beschluß des Reichsrathes, wonach die Redacturen der von der Interims-Censur bereiteten Zeitschriften von der Hauptverwaltung denachrichtigt werden sollen, wenn die Besprechung wichtiger Staatsfragen durch die Presse der Regierung zeitweilig inopportun erscheint, und wonach ferner der Minister des Innern berechtigt wird, die Herausgabe einer Zeitschrift bis zur Dauer von drei Monaten zu verbieten, wenn die Gründe für diese Maßregeln fortauern und denselben zuwidergehandelt wird.

Salah, 1. August. Es verlautet mit Bestimmtheit, daß die Quarantaine am türkischen Ufer aufgehoben werden wird. Da der Schah von Persien über Rußland nach Konstantinopel kommt, so soll die Aufhebung der Quarantaine in Tultscha und an der Sulina-Mündung bereits erfolgt sein.

Konstantinopel, 31. Juli. Die Provenienzen aus Triest, sofern sie einen Arzt an Bord haben, müssen sich einer dreitägigen Quarantaine bei den Dardanellen unterziehen, während die Quarantaine für

Der Schah in Laxenburg.

Wien, 31. Juli.

Währt der Aufenthalt des Schah in Laxenburg auch erst wenige Stunden, so curstren gleichwohl schon jetzt in der Hofdienerschaft und in deren „weiteren befreundeten Kreisen“ zahlreiche theils wahre, theils mehr oder minder gut erfundene Anekdoten über den „König der Könige“ und dessen Gefolge. Besonders auf dieses letztere ist man absolut schlecht zu sprechen. Was man beim Schah als bizarre Laune, als Sonderlichkeit annimmt, hält man bei seinen Dienern für viel Schlimmeres. Wenn man nach dem flüchtigen Begegnen mit den hier weilenden Söhnen der iranischen Hochebene auf den Charakter des Gesamtvolkes schließen dürfte, so wäre man geneigt, anzunehmen, daß dessen hervorragende Eigenschaften in einer höchst eigentümlichen Bequemlichkeitsliebe, einem entschiedenem Drange zur Thatenlosigkeit und einer etwas bedenklichen Wasserfurchen bestehen. Als beispielweise vorgestern der Train mit den Thieren des Schah anlangte, waren die Berier galant genug, die Sorge dafür sofort ganz der hiesigen Hofdienerschaft zu überlassen, sich nicht im mindesten weiter zu kümmern und sich aufs Lager zu strecken. Diese Thiere erfreuen sich einer ganz besondern Liebe des Schah. Vor Allem die vier Hunde, welche man für ganz gewöhnliche Heter halten könnte, wüßte man nicht, daß sie eben Eigenthum des Schah sind. Eines der beiden Pferde, ein Braun mit lieblich roth gefärbtem Schweife, hatte auf der Fahrt hieher das Malheur, sich den Fuß zu verstauchen, und ist in Folge dessen dienftunfähig. Es ist sogar möglich, daß aus diesem Grunde die projectirte große Militärr-Parade entfällt, da der Schah dieses Pferd mit Vorliebe reitet. Als ein Act besonderer Courttoisie gegen den Schah kann es auch angesehen werden, daß der wegen der Eleganz und Geschmeidigkeit im Verkehre mit der nicht hoffähigen Menschheit genügend bekannte böhmische Herold und österreichische Obersthofmeisteramtsovicereceremonienprotocollführer Rauch während der Dauer des Aufenthaltes des Schah zum speciellen Aufseher für dessen vier Hunde bestellt wurde. Ueber das Befinden des lebenden

thümliche Stellung nehmen die fünf Söhne des Schah ein. Dieselben sind die Kinder seiner Lieblingsklavin und rangiren deshalb nicht unter die Prinzen von Geblüt. Trotzdem werden sie vom Gesez mit größter Auszeichnung behandelt, speisen auch bei Tisch immer mit ihrem königlichen Vater, der bei dieser Gelegenheit seine volle Liebe für sie zeigt. Die Knaben nehmen in einer Reihe hinter dem Schah am Tische Platz.

Nafse-eddin nimmt dann persönlich, ohne sich eines Besteckes zu bedienen, die vorgelegten Hammelsrippchen, kostet jedes einzelne und reicht sie dann der Reihe nach seinen Söhnen. Die Stunden, welche nicht durch Feierlichkeiten und Vorstellungen ausgefüllt werden, verbringt der Schah auf einer Ottomane liegend und einen Nargileh rauchend; zuweilen nimmt er von einem seitwärts stehenden Tischchen einen Griffel und eine Tafel und zeichnet darauf Figuren, die er bald wieder verlißt. Dabei trinkt er Kaffee, und zwar im Laufe des Tages circa zwanzig Tassen. In der eben geschilderten Weise verbrachte der Schah auch den heutigen Vormittag, der nur dadurch eine Abwechslung erhielt, daß Nafse-eddin eigenhändig zum Opfer drei Hühner schlachtete und dieselben später theilweise gebraten verzehrte.

Um zwei Uhr fuhr der Schah, von seinem zwei Dankeln, seinem Ceremonienmeister und dem persischen General Gasteiger-Khan — einem gebornen Tiroler — begleitet, mittelst Separat-Hofzuges nach Hezendorf und von dort in einem offenen vierspännigen Wagen ohne Aufenthalt nach Schönbrunn, um dort den Kaiser und den Kronprinzen zu begrüßen. Ihre Majestät die Kaiserin verließ gestern Abends Wien und begab sich zu acht-, eventuell zehntägigem Aufenthalte nach Payerbach. Die hohe Frau ließ durch den Obersthofmeister dem Schah ihr Bedauern ausdrücken, daß sie ihn nicht empfangen könne, da ein, hoffentlich bald vorübergehendes Uebelbefinden sie zwingt, einen Landaufenthalt zu nehmen. So wurde denn der Schah nur vom Kaiser und Kronprinzen begrüßt.

Als der Wagen, in dem der Schah saß, in den Hof von Schönbrunn einfuhr, trat die Burgwache ins Gewehr. Der Schah fuhr bei der großen Freitreppe vor und begab sich sodann in den großen Empfangssaal, an dessen Eingang ihn der Kaiser in Marschalluniform em-

Provenienzen ohne zeit ausgebeht ist. Heu u o r l gegen die Mitglied schuldigten zu am begriffen.

Sofa

— (Berz) Hermannstadt hat rum um die Verleg Wie uns mitgetheil der in der betrefen hiesige Finanzdirekt einer billigen Best auf den Bahnhof — Bis zur nicht geringen Ra wie vor 10 fr. 6 Ueberfuhr vom B für weitere Stred zwar, es sei kein handen; wir denke mäßig dafür hat. — Mit dem je Zollante zu thun Verlust an Z spielsweise heute er, nachdem er u Bahnhofe über d erstens am Bahn Frachtbriefe zum findet oft der bet und von einem V von dem Buchstat ersichtlich machend der Direction auf dem Beschaubesim Zollante laufen, nicht mehr verzo Ant nur bis 2 2

Dieses ver bestimmt, ihre W u. f. w.) verzoll Geschäftsweil folg hiesigen Plag ab Erleichterung des zur Regel werde — Als Gr enthaltenen Beric tigen Vortafel Lung nach Wien mitgetheil, daß d 60 fl. zu der er Wien der wader — Am 30 Großproprietä dur galtungen im We in Entstehen beg Gelegenheit, ihre

— (Chol) schrieben: Geste Gott, daß diese J den wir heute 5 Menschen der scheinung sind w aus der Umgegend in den Dörfern u die Leute der C nächst Esch-Nege treten. Dagegen daß zu dieser S meines Berichtes 10 frische Todte Unserer Ar für die Leidenden Arzt L... hat loren. Welcher

ping. Was si selbstverständlich etwas mehr als wie die Herfabr nimmt, wenn e und duldet nich Königs der Kön gemacht. Es g daß er bei der Gafgeber theile lich verfiel man die in Oesterre Wager rückwär selbst strengglä Hofceremoniel natürlich jedes großer Gedanke daß dem Gesim werden und sch zu senden im Laxenburg und Eingeweihten v zufrieden sein. ihm auch weiß Schönbrunn r Abends im Pa Der Schah tra fäcten Staatsro des Publikums

Die Piru resaffanten Rom ein Souper er Militärcapelle abgebrochen we mittag verbleib mals nach S welcher Weise nicht bestimmt.

ntand, daß Anerkennung... Erledigung... hat den Gem... 37 Stim... ung... Übergab... on Broglie... eubern war... wenig... Regnago... hem er alle... n demontir... enden Ver... ngen dahin... Nachdem... uslich durch... andes befrie... andes bringe... vollständig... nsurgenten... Stadt Al... plagen. Die... e Regierung... Ordnung er... Bertheidigung... n. Alicante... ne Fregat... selbst große... nur geringe... t, daß zwi... usschüsse ein... as Bekannth... ia die Ver... ten fehlt es... reht aus 100... tief in den... edrich Karl... den preuzi... nischen Ge... wurde. Die... eventuellen... Telegramm... illa mittelst... endes Nines... nsurgenten... der Insur... nsurgenten... idert haben... faet wurde... unt franzö... et, daß Don... eben... entlich einen... Redacteurs... Hauptpörs... wichtiger... oportun er... t wird, die... ten zu ver... nd denselben... daß die Qua... er Schab von... e Aufhebung... g bereits er... aus Triest, ... gigen Qua... rantaine für... n. Dieselben... b nicht unter... mit größter... ihrem könig... für sie zeigt... Tische Platz... Besteckes zu... ne und reich... welche nicht... verbringt der... hend; zweisei... Griffel und... oder verläßt... circa zwanzig... schab auch den... erheilt, daß... und dieselben... nseln, seinem... dan — einem... ch Hengendorf... ne Aufenthalt... zu begreifen... und begab sich... n. Die hohe... n ausdrücken... vorübergehe... t. So wurde... f von Schön... schab fuhr bei... großen Em... suniform em...

Provenienzen ohne Arzt an Bord auf 10 Tage mit Einschluß der Reisezeit ausgedehnt ist.
New York, 1. August. Die Regierung beschloß, den Proceß gegen die Mitglieder des Klugvereins einzustellen und die Minderbehaftigten zu amnestiren. In Tennessee ist die Cholera im Zunehmen begriffen.

Vokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. August.
(Verzollungsplagen.) Seit Eröffnung der Bahn bis Hermannstadt hat das hiesige Handels-Gremium beim k. ung. Ministerium um die Verlegung des hiesigen Zollamtes auf den Bahnhof petitionirt. Wie uns mitgetheilt wird, soll das Ministerium in gerechter Würdigung der in der betreffenden Vorstellung entwickelten sehr triftigen Gründe die hiesige Finanzdirektion bereits angewiesen haben, das Zollamt im Sinne einer billigen Befriedigung des Bedürfnisses der hiesigen Handelswelt auf den Bahnhof zu verlegen.

Bis zur Stunde ist dies aber nicht geschehen und so müssen zum nicht geringen Nachtheile der Geschäftswelt dem Spediteur der Bahn nach wie vor 10 kr. bei kleineren Paketen, auch 2) kr. per Zentner für die Ueberfuhr vom Bahnhofe bis zum Zollamte gezahlt werden, obgleich sonst für weitere Strecken nur 6-7 kr. gezahlt werden. Angeblich heißt es zwar, es sei kein Raum im Bahnhofe für eine Zollamts-Expositur vorhanden; wir denken aber, daß bei der Erbauung des Bahnhofes ordnungsmäßig dafür hat oder doch hätte Sorge getragen werden müssen.

Mit dem jetzigen Gebahren ist für Jedermann, welcher mit dem Zollamte zu thun hat, weil es noch immer nicht auf dem Bahnhofe ist, Verlust an Zeit und Geld verbunden; denn erhält Jemand beispielsweise heute hier vom Auslande eine Waare zur Verzollung, so muß er, nachdem er ungefähr um 10 oder 11 Uhr Vormittags das Aviso vom Bahnhofe über die Ankunft dieser Waare bekommt, sich den Frachtbrief erstens am Bahnhofe vor dem Elisabeththore auslösen, dann mit dem Frachtbriefe zum Zollamte eilen, um seine Erklärung zu schreiben; nun findet oft der betreffende Zollbeamte in dem mit der Waare kommenden und von einem Ausländer geschriebenen Begleitschein zumeist irgend einen von dem Buchstaben des Gesetzes differirenden, jedoch das Richtige leicht ersichtlich machenden Punkt; in Folge dessen muß der Kaufmann sich bei der Direktion auf dem großen Ringe die Bewilligung zur Verzollung nach dem Beschaufbunde einholen und damit wieder vor das Heltauerthor zum Zollamte laufen, damit er noch vor 12 Uhr hingelange, sonst kann er nicht mehr verzollen, dafür aber bis zum nächsten Tag warten, weil das Amt nur bis 2 Uhr Amtsstunden hat.

Dieses verzwickte Verfahren hat schon mehrere bedeutendere Firmen bestimmt, ihre Waaren nicht mehr hier, sondern anderwärts (in Wien u. s. w.) verzollen zu lassen; diesem Beispiele dürfte bald die ganze Geschäftswelt folgen, dann dürfte aber auch das ganze Zollamt für den hiesigen Platz überflüssig werden. Ueberall wird für Vereinfachung und Erleichterung des Verkehrs gesorgt; soll denn gerade hier das Gegenteil zur Regel werden?

Als Ergänzung des in Nr. 175 unseres Blattes vom 28. v. M. enthaltenen Berichtes über das am 20. Juli in Agnetshaus von der dortigen Liedertafel zu Gunsten eines im Interesse der Schule zur Ausfertigung nach Wien zu entsendenden Lehrers veranstaltete Konzert wird uns mitgetheilt, daß der eingegangene Ertrag durch die Marktcommunität mit 60 fl. zu der erforderlichen Höhe ergänzt und mit der Sendung nach Wien der wackere Lehrer und Prediger Johann Girscht betraut wurde.

Am 30. v. M. wurde in Karlsburg eine Scheune des dortigen Großpropstes durch ein Schußfeuer eingeeisert. Es verbrannten Fruchtgattungen im Werthe von ungefähr 800 fl. Bei diesem Anlasse hatte die im Entstehen begriffene Karlsburger freiwillige Feuerwehr das erste Mal Gelegenheit, ihre Thätigkeit mit Erfolg zu entwickeln.

(Cholera.) Aus Szász-Regen, 2. August, wird uns geschrieben: Gestern hatten wir keinen Todesfall und hofften daher zu Gott, daß diese schreckliche Krankheit eine Wendung genommen. Da wurden wir heute früh mit der traurigen Botschaft gewetzt, abermals seien 5 Menschen der Seuche zum Opfer gefallen. Ob dieser trostlosen Erscheinung sind wir für unser Leben nicht ohne Grund besorgt, zumal auch aus der Umgegend uns die betrübendsten Nachrichten zugehen. So sollen in den Dörfern oberhalb Szász-Regen, mit Ausnahme der beiden Gedes, die Leute der Epidemie erliegen; auch in der romanischen Ortschaft nächst Szász-Regen, Sabenika, ist die Cholera in einzelnen Fällen aufgetreten. Dagegen ist sie in dem nahen Petete (Birt) so akuter Natur, daß zu dieser Stunde 13 Tode auf der Bahre liegen. Vermuthungen meines Berichterstatters nach würde er bei seiner Heimkunft mindestens 10 frische Tode finden.

Unsere Aerzte sind mit rühmlichem Eifer, ja mit Aufopferung für die Leidenden thätig. Der in den Ortschaften meistens abwesende Arzt L... hat seine Gattin in dieser Nacht durch dieselbe Krankheit verloren. Welcher Schmerz muß es für ihn gewesen sein, der in so unheim-

pfung. Was sich hierauf innerhalb der Mauern abspielte, enzieht sich selbstverständlich der Berichterstattung. Der Besuch des Schahs währte etwas mehr als eine Viertelstunde, dann erfolgte in der gleichen Weise, wie die Hofahrt, die Rückfahrt des Schahs nach Lagenburg. Der Schah nimmt, wenn er fährt, den rückwärtigen Sitz des Wagens allein ein, und duldet nicht, daß sich Jemand neben ihn setze. Diese Kaune des Königs der Könige hat schon gestern dem Hofpersonal viel Kopfzerbrechen gemacht. Es galt, dem Schah zu erklären, daß es die Sitte erfordere, daß er bei der Ankunft in Wien den Rücken mit seinem erlauchtem Gastgeber theile. Das war jedoch keineswegs eine leichte Aufgabe. Endlich verfiel man darauf, dem Schah zu bedeuten, daß der Kaiser durch die in Oesterreich herrschenden religiösen Satzungen gebunden sei, im Wagen rückwärts zu sitzen. Dieses Argument wirkte auf den Schah, der selbst strenggläubiger Muselman ist, überzeugend. Diese vom europäischen Hofceremoniel so himmelweit abweichenden persischen Sitten erschweren natürlich jedes Arrangement außerordentlich. Zudem ist der Schah von großer Gedankenlosigkeit: eine Idee jagt die andere, und so kommt es, daß dem Gesinde in einer Stunde zehn widersprechende Aufträge erteilt werden und schließlich Niemand weiß, welche die richtigen und in Vollzug zu setzenden sind. So sehr der Schah von der Schönheit des Schlosses Lagenburg und von dessen Park entzückt ist, so wenig soll er, wie von Eingeweihten verlautet, mit einem Theile der ihm zugetheilten Dienerschaft zufrieden sein. Um dem abzuhelfen, wurde auf Wunsch des hohen Gastes ihm auch weibliches Dienstpersonal zugewiesen. Nach der Rückkunft von Schönbrunn ruhte der Schah zwei Stunden aus, worauf um 7 Uhr Abends im Parke eine Firschtgäbe und später eine Gondelfahrt stattfand. Der Schah trug bei dieser Gelegenheit wieder seinen mit Diamanten besetzten Staatsrock, der so sehr der Gegenstand der Bewunderung seitens des Publikums ist. Dieses letztere war heute nur schwach vertreten.

Die Firschtgäbe und die Gondelfahrt boten wenig oder keine interessanten Momente. Nach derselben, um 9 Uhr Abends, nahm der Schah ein Souper ein, während dessen die bormalen in Lagenburg stationirte Militärkapelle im Parke concertirte. Die Productionen mußten aber früh abgebrochen werden, da der Schah sich ermüdet fühlte. Morgen Vormittag verbleibt der Schah in Lagenburg, Nachmittags begibt er sich abermals nach Schönbrunn, wo große Gastafel stattfindet. Wann und in welcher Weise Nasr-ebdin seinen Einzug in Wien hält, ist noch immer nicht bestimmt.

nigiger Weise — wie wir hören — bis jetzt Familie und Haus verließ! Ihm nicht allein gebührt nicht nur unsere vollste Anerkennung, sondern allen uneren Stadtärzten auch unser wärmster Dank, da sie an den gefährlichsten Stellen ihre eigene Gesundheit aufs Spiel setzten.

Ob es angeht dieser traurigen Thatsachen nicht gerathen wäre, den nun beginnenden Jahrmarkt auszussetzen, überlassen wir dem Urtheile derer, die darüber zu entscheiden haben werden; hoffen wir übrigens, daß es sich zum Besten mit uns wenden werde!

Man schreibt uns aus Tefendorf, 3. August, daß in Maros-Basarhely die Cholera im Erlöschen scheint; mit besonderer Heftigkeit tritt sie in Sächsisch-Reen auf, wo sie gestern innerhalb 24 Stunden 13 Menschenleben hinraffte; noch heftiger ist sie in den umliegenden Dörfern, welche täglich an und über 10 Tode haben. In Bistritz sind seit 3 Tagen 23 Tode; heftiger wüthet die Krankheit in der Nähe der Bukowinaer und Moldauer Grenze. In Tefendorf bis noch leichtere Erscheinungen; tödtlicher Ausgang noch selten. In Sächsisch-Reen soll zugleich die Diphtheritis sehr heftig und plogisch ausgebrochen sein. Ueberall Panik und Schrecken ohne Ende. Die Vorkehrungen gegen Viehseuchen sind immer genauer, als gegen Menschenseuchen.

Kronstadt, 1. August 1873. Die Berichte von der Zunahme der Cholera-Epidemie in unserem Vaterlande mehrten sich. Wie nun auch gesunde Orte von dieser Krankheit verheert werden, dazu diene das Nachstehende als Beispiel. Der israelitische Schächter Silberstein aus Maros-Basarhely suchte sich während der Badesaison ein Stüchlein Brod in seinem Amte zu verdienen und begab sich nach Clöpatak. Hier wurde der Mann krank und eiligt nach S. Szent-György ins dortige Spital estorirt, wo der Kranke aber zurückgewiesen und unter weiterer Esforte nach Kronstadt gebracht wurde. Hier hatte man so viele Menschenfreundlichkeit den schwermkranken Mann ins Spital aufzunehmen, wo er noch vorgestern Nachmittag an der Cholera starb und somit unser Spital inficirte. Ich frage, ist das menschlich, ja ist es nicht gegen das Gesetz gehandelt, einen cholerafranken Menschen von einem Orte nach dem andern zu transportiren und dadurch leicht die Krankheit in eine gesunde, volkreiche Stadt einzuschleppen?

Das Faktum ist dem hohen ungarischen Ministerium unterbreitet worden, und es ist wohl zu erwarten, daß von Budapest aus in der Sache das Amt gehandelt werden wird.

Von Seiten der Sanitätscommission wurden alle Vorkehrungen getroffen, um falls die Choleraeuche uns heimsuchen sollte, derselben wirksam zu begegnen.

(Großer Diebstahl.) Der Bukarester Bojarin Frau Nicolescu wurden, während sie sich auf ihrem Gute, fern von Bukarest, befand, Ruralobligationen, Schmuckstücken und einige tausend Dukaten in Gold gestohlen. Der ganze Verlust, den sie erlitten, beziffert sich auf 14,000 Dukaten. Die abhanden gekommenen Sachen befanden sich in einer Werthpapierschekasse, welche mit den ordentlichen Schlüssel, die Frau Nicolescu in einem andern Kasten aufbewahrt hatte, geöffnet wurde. Die Ruralobligationen wurden von den Dieben in Kronstadt verkauft und dieser Umstand führte auch auf die Spur der Thäter.

Der Gendarmerieposten in Fogarajsch erhielt nämlich von der Kronstädter Polizei ein Telegramm, daß zwei Individuen, Namens Starlat Jonestu und Petresku, eines großen Diebstahls verdächtig am 26. Juli l. J. die Route von Kronstadt nach Sarfany, mit dem Entziele Hermannstadt, eingeschlagen haben; demzufolge wurde sämmtliche verfügbare Mannschafft des Postens theils längs der Reichsstraße, theils gegen das Gebirge zu entsendet.

Die im fliegenden und unermüdeten Nachforschungen begriffene Patrouille (Gendarm Martin Józsa und Hetrut Georg Buchholzer) brachte in der Gemeinde Chaba in der Nacht am 28. Juli in Erfahrung, daß die beschriebenen Personen noch am selben Tage gegen Fogarajsch gefahren sind. Schnell verschaffte sich die Patrouille gegen angemessene Vergütung eine Fahrgelegenheit und in 3 Stunden war sie in Fogarajsch, wo die Verfolgten gegen 2 Uhr früh in einem Passagierzimmer des Gasthauses „Zur Stadt Paris“ verhaftet und in die Kaserne gebracht wurden. Hier stellte es sich heraus, daß die angegebenen Namen falsch sind und die Diebe in Wirklichkeit Samoilä Krizan und Samoilä Popa heißen, aus Chaba (Fogarajscher District) gebürtig, seit ihrer Jugend nach Romanien flüchtig, wo sie sich stets herumgetrieben und verschiedene Gaunereien verübt hatten, in Folge deren der Erstgenannte unter Anderem 3 Jahre Kerkerstrafe abzuhängen hatte.

Bei der vorgenannten Visitation wurden vorgefunden: bei Krizan: 277 Napoleondor, 198 halbe Napoleondor, 1 Büfennadel, 2 Ohrgehänge u. s. w.; bei Popa: 90 türkische Lire, 96 Napoleondor, 38 halbe Napoleondor, 1230 fl. in Banfnoten, 3 Armbänder, 1 Büfennadel, 1 Paar Ohrgehänge (im Werthe über 1000 fl.) eine Remontoir-Uhr, goldene Kette u. s. w.

Für die Verfestigung der letzteren Schmuckstücken bot Krizan dem Gendarmen Józsa einen namhaften Betrag; das saubere Anerbieten wurde zurückgewiesen, dagegen das Diebspaar sammt den aus Romanien in Fogarajsch eingetrossenen zwei Frauen unter Gendarmereibewachung nach Kronstadt gebracht und dem dortigen Gerichte übergeben. Während die Diebe unterwegs nach Kronstadt waren, erübrte die Gendarmerie, daß die Gauner 2 Stück Tauscher umzuwechseln wollten, was aber nicht gelang; da bei der Visitation diese 2 Tauscher nicht vorgefunden wurden, so telegraphirte das Postkommando nach Kronstadt, man möge beim Eintreffen der Diebe deren Hemdtrüger und Schuhstärker untersuchen, weil das fehlende große Geld vermuthlich dort eingetauscht sein dürfte.

(Herabsetzung der Desinfectionsgebühren.) Die Verwaltungen der österreichisch-ungarischen Eisenbahnen haben sich geeinigt, die Desinfectionsgebühren für thierische Hochprodukte, welche bisher bei Verwendung eines achträderigen Wagens 4 fl., bei Verwendung eines vieräderigen Wagens aber 3 fl. und als Minimalgebühr 2 fl. betragen hat, vom 1. August 1873 an mit Einem Kreuzer per Zentner ohne Rücksicht auf das aufzugebene Quantum zu berechnen, wobei als Minimalgebühr der Betrag von 20 Kreuzern per Sendung eingehoben wird. Durch diese Ermäßigung sind die seither bemessenen Sätze unter den Minimalsatz von 2 fl. herabgesetzt und hiemit eine namhafte Erleichterung für Sendungen in kleinen Partieen gewährt worden.

(Die Hike!) „Am Grünmarktplace, erzählt das „Prestburger Tagblatt“ stürzte gestern Nachmittag ein Mann, wahrscheinlich vom Sonnenstiche getroffen, plötzlich zu Boden und wurde bewußtlos in das Spital gebracht.“

(Es hat gewirkt.) Ein Geschäftsmann, erzählt die „Agrar-Zeitung“, der viel Verdruß mit seinen Reuten und überhaupt in seinem Gesäfte haben mag, plegte, heingekommen, fast tagtäglich vor Tisch mit seiner Frau zu streiten, so daß es nicht selten zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kam. Neulich — an seinem Namenstag — hatte er mehrere Gäste geladen. Als sie eben zur Tafel gehen wollten, trat seine Frau vor ihn und fragte: „Nun, schlägen wir uns vor oder nach Tisch? Der Mann — beschämt — stellte, wie wir vernehmen, diese Liebesbezeugungen seither ein.“

(Ueber das tragische Ende eines Luftschiffers in Jonia, Michiganan) berichtet ein Detroit'er Blatt: „Unter den Sehenswürdigkeiten, welche am 4. Juni zur Feier des „Vierten“ (des Jahres-tages der Unabhängigkeitserklärung, also des Geburtstages der Vereinigten Staaten) in Jonia angekündigt waren, befand sich auch eine Luftfahrt des Professors La Mountain aus Brookton, Michigan, der mit einem Kienballon aufsteigen wollte. Tausende von Zuschauern hatten sich schon lange

vor der zur Abfahrt festgesetzten Stunde auf dem Public Square eingefunden, aber der Wind wehte so heftig, daß die Luftfahrt nicht früher stattfinden konnte, als drei Stunden nach der festgesetzten Zeit, als die Luft sich beruhigt hatte. Die Füllung des Ballons mit erwärmter Luft geschah unter specieller Aufsicht und Anleitung des Professors, und bald ragte die mächtige Kugel, 75 Fuß hoch, in die Luft. Die Gondel, aus Korbgeläch von Weiden, wurde an sechs oder acht langen Taue, die vom Ballon herabbingen, befestigt; sie war eben groß genug, um einen Mann bequem aufzunehmen. Schon gleich beim Füllen des Ballons fiel es allgemein auf, daß derselbe gar nicht durch ein Netzwerk von Stricken umkleidet war, das seine Haltbarkeit bedeutend verstärkt haben würde. Nur die Taue, an denen die Gondel hing, umschlossen den Ballon, aber in so unregelmäßigen Zwischenräumen, daß man beim Anblick unwillkürlich daran denken mußte, daß der Ballon aus dieser unvollkommenen Umbüllung herausschlüpfen und davonliegen möchte. Der Professor indeffen, der doch Sachkenner war, kümmerte sich um den Mangel nicht, sondern nahm in der Gondel Platz, nachdem die Füllung beendet war, und gab das Com-mando zum Loslassen. Der Ballon hob sich schnell und der Professor grüßte die athemlos ihm nachschauende Menge, indem er froh seinen Hut säwente. Schon gleich beim Aufsteigen wogte die Masse des Ballons zwischen den Stricken so merkwürdig hin und her, daß eine Katastrophe unvermeidlich schien, und als das Luftschiff so hoch war, daß es nicht größer ausseh, als ein Stücksaß, da erfolgte die beschriftete Katastrophe wirklich: der Ballon verlor an Umfang und schlüpfte aus den Stricken heraus, die Gondel aber mit dem Manne darin fuhr senkrecht und laufend wie ein gewaltiger Stein zur Erde nieder. Man sah während des furchtbaren Sturzes noch, wie der unglückliche Mann versuchte, den Korb über sich zu erheben und als Fallschirm zu benutzen, auf welches Rettungsmittel er sich vorbereitet hatte. Das Manöver gelang ihm auch wirklich, und er wäre glücklich unten angekommen, aber als er noch etwa 100 Fuß vom Erdboden entfernt war, da verlagten seine Kräfte, seine Hände ließen los und er stürzte allein herab, beide Hände noch schnell vor das Gesicht drückend, die Kniee bis auf die Brust hinaufgezogen. So schlug sein Körper mit dumpfem Krach auf den Grund, nichts weiter mehr als eine unförmliche Masse von Fleisch, Knochen und Blut. Kein einziger Knochen im Körper war ganz geblieben. Der Boden war an der Stelle 6 Zoll tief eingedrückt von der Wucht des Sturzes. Der Schrecken und die Aufregung unter der noch auf dem Plage anwesenden Menschenmenge spotteten aller Furchtbarkeit. Männer wurden bleich, Kinder heulten, Frauen fielen in Ohnmacht, und als dann noch der verunglückte zerrissene Ballon herabfiel und dicht über den Köpfen der Menge dahinflatterte gleich einem großen Vogel, da stob Alles nach allen Seiten fliehend auseinander. Bald indeffen hatte die entsetzliche Aufregung sich wieder gelegt und das für den „Vierten“ entworfenen Programm wurde vollständig durchgeführt.“

Öffener Sprechsaal.

Geehrter Herr Redacteur!
Während bei Ihnen in der Stadt — wie man aus Ihrem geschätzten Blatte entnommen — behördlicherseits eine lobenswerthe Thätigkeit entwickelt wird, um dem schon in nächster Nähe spukenden unheimlichen Cholera-Gespensche den Einzug in die Stadt, so viel nur immer möglich zu erschweren, während dort Tag um Tag umfassendere Desinfections-Maßregeln getroffen werden, und der Verbrauch von Carbonsäure und Eisenvitriol mehr und mehr sich steigert, während dies im Interesse der Befestigung schädlicher Ausdünstungen und Reinigung der Luft geschieht, fahren die Knechte des Kanalräumers nach wie vor unberührt zu jeder Tages- oder Nachtzeit in das leichte Giebißluftbett, ja oft auch nur an den Rand des Ufers nächst dem verunglückten Schlachthause und entsaeren dort die Kessel, Zäffer und Häfen ihres Inhaltes, wodurch die Luft im weiten Umkreise in wahrhaft unaussprechlicher Weise verpestet wird.

Darunter leiden in erster Linie die Bewohner der Landes-Irren-Anstalt (gegenwärtig nahe an 300 Seelen) und bleiben selbstverständlich alle eben in der Irrenanstalt unangelegentlich getroffenen Desinfectionsversuche illusorisch, in so lange den Knechten des Kanalräumers kein anderer Platz zur Ablagerung des Unrathes angewiesen wird.

Die Schreiber dieser Zeilen als Mitbewohner der Anstalt positiv weiß, ist die Behörde wiederholt um Abstellung dieses Uebelstandes angegangen worden, jedoch ohne Erfolg, und wird — wenn auch diese öffentliche Bepredung der Angelegenheit erfolglos bliebe — der Anstalt wohl kein anderes Auskunftsmittel übrig bleiben, als die Intervention des Ministeriums sich zu erbitten, damit den Bewohnern der Landes-Irrenanstalt der Genuß reiner Luft nicht verkannt werde.

Hermannstadt, 2. August 1873.
Ein zurechnungsfähiger Bewohner der Landes-Irren-Anstalt.

* Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Die Direction der weitbekanntesten **Maschinenbauschule, Technicum Mitweida**, zu Mitweida (Sachsen) ersucht uns im Interesse solcher jungen Leute, die die Anstalt von October an zu besuchen gedenken, gelegentlich veröffentlichten zu wollen, daß dieselben gut daran thun, mindestens einen Monat vor Beginn des Cursums die Direction zu ersuchen, ein Logis zu bestimmen, welche für sie besorgen zu lassen. Wenngleich in Mitweida Mangel an Logis für Techniker nicht herrscht, überhaupt auch der ganze Aufenthalt daselbst ein äußerst billiger zu nennen ist, — so ist es doch wiederholt vorgekommen, daß die Studierenden in Folge der beim Beginn eines Cursums herrschenden größeren Nachfrage nach Logis für die erste Zeit eine höhere Miete bezahlen oder mit einem schlechten Logis sich begnügen mußten, was aber sofort vermeiden wird, wenn die Schüler von obigem Anzeigebogen der Direction Gebrauch machen wollen. Schließlich sei erwähnt, daß sich die Schülerzahl der Anstalt seit Jahresfrist mehr als verdoppelt hat.

Fremdenliste.

Hotel Neuhöfer. R. Brandeis, k. k. Lieutenant, aus Döcacs; C. Namegab, Kaufmann, aus Söllingen; D. Lang, Kaufmann, aus Wien; K. Smoboda sammt Tochter, Kaufmann, aus Marktsteden; S. Morin sammt Gattin, Gutbesitzer, aus Albo; J. Glöckmann, Kaufmann, aus Pest.
Römischer Kaiser. M. Bertalan, Privatier, aus Miskolc; R. Szentpeteri, Kaufmann, aus Pest; F. Schwarz, Privatier, aus Kaufenburg; Georg Penabitz, Decemon, aus Gy. Sz. Miklos; J. Fehner, Reisender, aus Pest.
Ungarische Krone. J. Poppa, Landesadvocat, aus Mediasch; G. Henter, Kaufmann, aus Mediasch; D. Urs, Zangeneher, aus Craiova; P. Delecs, Kaufmann, aus Gy. Tölgyes.
Mediascher Hof. A. Jenedu, Professor, aus Sz. Kiraly; G. Morfianu, Professor der Theologie, aus Karaneseb.

Telegr. Wiener Cours vom 4. August 1873.

5% Metalliques	68.20	Ungar. Grundrentenobligat.	77.25
5% mit Mai-u. Novem.-Zinsen	—	Leuteb.	75.50
5% National Anlehen (Silber)	72.80	Giebelb.	75. —
1860er Staats-Anlehen	101.25	Kroat.-Slav.	76. —
Banqueten	979. —	Silber	108. —
Kreditaktien	224. —	K. l. Pflanz-Dukaten	—
Reisb.	111.30	Reisb.	8.89 1/2

(Am 2. August.)

Sieben. Eisenbahn-Aktien	149. —	Prioritäts-Obligationen	85.75
—	150. —	—	86. —
Döbahu fl. 300.	78. —	Döbahu (80 fl.)	70. —
—	78.50	—	70.50
K. Randbulet.	—	—	5.28 1/2
Pfandbriefe der Hermannstädter Bodenreditanstalt (an der Wiener Börse)	—	—	95. —
—	—	—	95.50

